

Szilárd Borbély

Berlin Hamlet  
Gedichte

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1511 der Bibliothek Suhrkamp



Szilárd Borbély  
Berlin Hamlet  
Gedichte

Aus dem Ungarischen  
und mit einem Nachwort  
von Heike Flemming

Suhrkamp Verlag

Der Übersetzung liegen die Bände *Berlin Hamlet* (2003),  
*Halotti Pompa* (2006) und *Egy gyilkosság mellékszálai* (2008) zugrunde.  
Nähere Angaben am Schluss des Bandes

Erste Auflage 2019

© Copyright by Estate of Szilárd Borbély

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des  
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm und andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-22511-0

Berlin Hamlet  
Gedichte



## BERLIN HAMLET





*Nichts kann  
so unwiederbringlich  
wie ein Morgen  
dahin sein.*

[ *Ilona und Mihály* ]

1. [ Allegorie I. ]

Das durchbohrte Herz, an das die Liebenden glauben, gemahnt mich an meine Aufgabe. Nach einem Führer sehnte ich mich

immer. Der Geist meines Vaters erzog mich zur Grausamkeit. Was er im Leben versäumt, wollte er im Tod nun nachholen. Meine

Erziehung fand ich nicht zufriedenstellend. Der Geist unserer Zeit ist zu freizügig mir. Meine Verachtung gilt den Schwachen.

## 2. [ Brief I. ]

Endlich habe ich Dein Bild so wie ich Dich  
gesehen habe. Nicht so freilich, wie ich Dich zuerst  
gesehen habe, ohne Jacke, mit freiem durch  
keinen Hut eingegrenztem Kopf. Sondern so,  
wie ich Dich im Tor des Hotels verloren habe,

so wie ich neben Dir gieng, keine Beziehung  
zu Dir fühlte. Und nichts anderes als  
die stärkste Beziehung verlangte. Jagen Dich  
die Verwandten nicht zu sehr herum? Du hättest  
ja gar keine Zeit für mich gehabt, wenn ich nach

Berlin gekommen wäre. Aber was sage ich? Damit will ich  
den Selbstvorwürfen ein Ende machen? Und hatte ich schließlich  
nicht doch Recht, nicht nach Berlin gefahren zu sein? Aber wann  
werde ich Dich endlich einmal sehn? Im Sommer? Aber warum  
gerade im Sommer, wenn ich Dich Weihnachten nicht gesehn habe?

### 3. [ Epilog I. ]

[ i. ]

Ich merze die Vergleiche aus, bevor ich  
dran bin. Die Fallen der Rede wie  
Schlingen in der Zugrichtung des Wildes,  
die zum Wasserloch führt. Manchmal  
zappelt es tagelang darin, und sein Wimmern  
wird brüchig wie Weihnachtsbaumschmuck  
zwischen Baumwolle in der naphthalinmuffigen  
Speisekammer, durchzogen  
von Rissen. Eine einzige Berührung lässt ihn  
zerfallen. Anderswo die Wildbirne  
im Laub, die Hagebutte, die Heidelbeere  
und die seltene Kornelkirsche.

[ ii. ]

Den langgezogenen Schrei  
zu erzählen erfordert Entsagung.  
Was eigentlich bringt die Zusammen-  
hänge durcheinander? fragst du.  
Der Schrei, der den Wald durchrollt,  
ist, wenn er das Tal erreicht, schon  
dumpfes Rauschen. Die Nachricht  
von weit her wird zum Echo ihrer eigenen  
sich verzögernden Ankunft. Ein Prolog,  
dem Leiden folgt.

[ iii. ]

Im frischen Eichenunterholz hier und da  
Rehpilze. Nimmst du sie dennoch  
mit nach Hause, werden sie, vergessen auf dem Küchentisch,  
in der Stille des Nachmittags von Würmern befallen. Und  
mancherorts zeigen sich auch die Rehe selbst. Vom anderen Ufer  
schauen sie aufmerksam, hinter den Hügeln hervor. Im Geweih,  
das sie bald abwerfen, balancieren sie  
jetzt noch goldene Äpfel. Manchmal  
ein Geräusch, und mit gespannten Nüstern,  
unruhig äugen sie zum Garten  
der Hesperiden.

[ iv. ]

Durchs Dickicht peitschend jagt  
ein Wesen, halb Mensch, halb Ziege  
oder Pferd. Zu hören ist nur sein Gebrüll.  
Blut tropft ins Laub.  
Kirschrot, ziegelfarben, purpurn  
wie die Farbe der Minerale  
auf leichtem Aquarellpapier. Viel  
Luft zwischen den getrockneten  
Rändern der Farbflecken.

[ v. ]

Wie ein Vergleich, so eine Form  
ist der Krug unter dem Vitrinenglas. Delphine  
schwimmen im runden Blau,  
während der Mund des Mannes  
am Mastbaum und sein verkrampfter  
Oberkörper andeuten, dass er aus vollem  
Halse brüllt. Doch sein Schrei  
ist irreführend und Quell der Lüge,  
wie ein angehaltener Atem  
hat er auch seither nicht  
das Ohr erreicht, für das  
er bestimmt war. Denn er sagt,  
möge nicht ein einziger Ton sein  
in diesem Vergleich. Wie das reine  
Nichtsein, von dem ich nicht wissen kann.



4. [ Fragment I. ]

Ja, so könnte ich es ausdrücken,  
unser Gespräch hinterließ eine  
unausfüllbare Leere. Seitdem  
birgt jeder Tag auch diese Leere.

Den Zwang auszudrücken,  
was das ist, das mich seitdem  
jeden Tag begleitet. Seitdem wir  
uns nicht treffen, ersetzt

meine Erinnerung unser Gespräch.  
Seitdem gibt es keinen Tag,  
der nicht etwas enthielte,  
und umgekehrt. Neuerdings

deute ich sogar mein Schweigen.  
Ich habe das Gefühl, es gibt Tage,  
die sich weiten. Wachsende  
Tiefe jeder Augenblick, der

sie in sich bewahrt. Alles  
nimmt in etwas anderem Platz,  
das jenes dann besitzt. Das eine Wort  
das andere. Und ein Begriff

das Wort. Was ich Leere nannte,  
ist auch Teil von etwas. Vielleicht  
von unserem Gespräch, das seitdem  
irgendwie weitergeht. Glaube ich.

## 5. [ Krumme Lanke ]

In den letzten Tagen des Reiches war es, irgendwann im Herbst. Die Blätter fielen und die Luft kratzte an der Windschutzscheibe. Nur das kleine Ausstellfenster der Fahrertür hatten wir geöffnet, da wir beide rauchten. Wir trugen dicke, lange Mäntel, Hosen und ausgetretene Schuhe mit dünnen Gummisohlen wie vorgeschrieben. Fasten musste man nicht, nur wegen der Blockade gab es kaum noch was zu essen. Jeder wartete, auf jemanden oder etwas. Die Angst wurde langsam stärker, auch der Überlebensinstinkt. Mit unserem Treffen gingen wir grundlos ein Risiko ein. Unsere Vorgesetzten hätten die Idee sicher zurückgewiesen. Doch es hatte keinen Sinn mehr, Befehlen zu gehorchen. Freiheit konnte von nun an nur noch heißen, der Tradition zu folgen. Wir sprachen darüber nicht, aber vielleicht trafen wir uns deshalb jetzt hier, unter Berlin, wo zwei Spaziergänger nicht auffielen, junge Männer, die sich unterhalten. Mit hochgeschlagenem Kragen, in die Augen gezogenem Hut, geschützt gegen die Windstöße, die immer wieder vom See her kamen. Zwischen den zusammengepressten Lippen halb gerauchte Zigaretten. Kamen doch am Wochenende regelmäßig Fremde her zum Rudern, Segeln, Spaziergehen um den See. Im Süden, unter Berlin lag dieser Ort, Wünsdorf oder Teupitz. Ich erinnere mich nicht mehr genau. Jahre zuvor, es war vor Pessach, gingen wir, während wir an die Zukunft dachten, an der Krumpfen Lanke im Westen von Berlin spazieren. Unser Gespräch jetzt mehr eine Erinnerung, die alles rückgängig machte, was geschehen war. Als würde ein Film rückwärts abgespult. Wir betrachteten die Enten, sie waren stumm. Die Schwäne bedrohlich

wie der Tod. Ein einziges Boot auf dem See, auch das  
reglos. Dunst schlug bei jedem Wort aus unseren Mündern.  
Zeichnete für Augenblicke kleine, launische Gebilde,  
dann zerstoß er. Aus diesen Zeichen hätten wir vielleicht lesen  
können, wenn wir sie gekannt hätten. Sie waren schwerelos wie  
die Schuld.

6. [ Brief II. ]

Sehr geehrtes Fräulein, für den leicht möglichen Fall, daß Sie sich meiner auch im geringsten nicht mehr erinnern könnten, stelle ich mich noch einmal vor:

Ich heiße hebräisch Amschel. Ich bin der Mensch, der Sie zum erstenmal am Abend in Prag begrüßte. Und in dieser Hand, mit der er jetzt

die Tasten schlägt, hielt er über den Tisch hin Ihre Hand, mit der Sie das Versprechen bekräftigten, im nächsten Jahr eine Palästina-reise mit ihm machen zu wollen.

Eines muß ich nur eingestehen: Ich bin ein unpünktlicher Briefschreiber. Ja es wäre noch ärger, als es ist, wenn ich nicht die Schreibmaschine hätte; denn wenn auch einmal

meine Launen nicht hinreichen sollten, so sind schließlich die Fingerspitzen zum Schreiben immer noch da. Und ich bin niemals enttäuscht, wenn ein Brief nicht kommt. Mit Erschrecken

merke ich beim neuen Einlegen des Papiers, daß ich mich vielleicht viel schwieriger gemacht habe, als ich bin. Es würde mir ganz recht geschehn, wenn ich diesen Fehler gemacht haben

sollte, denn warum schreibe ich auch auf einer Schreibmaschine, an die ich nicht sehr gewöhnt bin. Aber wenn es auch dagegen Bedenken geben sollte, mich als Reisebegleiter mitzunehmen,

gegen mich als Korrespondenten – und darauf käme es ja vorläufig nur an – dürfte nichts Entscheidendes von vornherein einzuwenden sein. Sie könnten es wohl mit mir versuchen.